

Hoelt auf der Mauer ein Englein quer
Und baumelt mit den Füßen,
Kommen ans Tor zehn andere her,
Uns liebreich zu begrüßen.

Schlagen zwei die Flügel leis,
Will jedes ein Köstlein geben,
Die rote mir und dir die weiß'
Und uns beiden das ewige Leben.

IV. Aus anderen Gedichtsammlungen.

Die feinen Ohren.

(Meiner Mutter.)

Du warst allein,
Ich sah durchs Schlüßelloch
Den matten Schein
Der späten Lampe noch.

Was stand ich nur und trat nicht ein?
Und brannte doch,
Und war mir doch, es müßte sein,
Daß ich noch einmal deine Stirne strich
Und zärtlich flüster: „Wie lieb ich dich!“

Die alte böse Scheu,
Dir ganz mein Herz zu zeigen,
Sie quält mich immer neu.
Nun lieg' ich durch die lange Nacht
Und horche in das Schweigen,
Ob wohl ein weißes Haupt noch wacht.

Und einmal hab' ich leis gelacht:
Was sorgst du noch?
Sie weiß es doch,
Sie hat gar feine Ohren;
Ihr geht von deines Herzens Schlag,
Obwohl die Lippe schweigen mag,
Auch nicht ein leiser Ton verloren.

Ein Unterschied.

Das war einmal: „Ich liebe dich!“
Wie Jugend wohl zu Jugend sagt,
Die sich in ihrem Uberschwang
An alle großen Worte wagt.

Jetzt fragst auch du nicht: „Liebst du mich?“
Du fragst nur schlicht: „Dast du mich lieb?“
Und lächelst, daß nach Lust und Blust
Die reife Frucht am Stengel blieb.

„Ich hab' dich lieb.“ Das klingt so süß
Und klingt so reif — ein Sommerlaut,
Wenn rings der Blick im Vollbesitz
Auf segensöhne Felder schaut.

Gib deine Hand — und keinen Kuß,
Mein Weib — nur Blick in Blick — so, gib!
Und hör das Sommersegenswort,
Das reife Wort: „Ich hab' dich lieb.“

Der Dichter.

Links vom Herd ein Knistern — leise, leis;
Asche wird ein legtes dürres Reis;
Rechts der Wanduhr harter, fester Schlag;
Nastlos kreist der Zeiger durch den Tag.
Zwischen beiden Mahnern sitzt und sinnt
Einer, der an goldnen Fäden spinnet,
Eine feine, hohe Brücke schlägt,
Die ihn über Tag und Stunden trägt.
Lautlos flammt ein Feuer und erhellet
Eine zeitentrückte heitre Welt.

Der Reiter.

Ich sah zurück auf lange Strecken,
Die ich durch tiefen Sand hinging.
Hier, da, an fahlen Hecken
Ein bunter Fesgen hing.

Das Glück war mir vorausgeritten,
Ich sah seinen roten Mantel wehn, —
Konnst doch mit meinen müden Schritten
So schnell nicht gehn.

Wer hält da vorn im Weg und richtet
Sein Rabenrößlein auf mich her,
Von einem fahlen Glanz umlichtet?
Mein Herz hängt sehr.

„Dast du das Glück nicht reiten sehen,
Du lieber Rittersmann?
Einen roten Mantel im Winde wehen,
Mit goldner Troddel dran?“

Da sprach der Tod, und ich erblickte:
„Dein Glück hält hier,
Und aus dem Sattel reichste
Er seine harten Hände mir.“